

### *Buch*

Bridget Jones hat es geschafft: Die Beziehung mit ihrem Traummann Mark Darcy hält bereits 4 Wochen und 5 Tage. Und ihre Mutter plant einen langen Urlaub im Ausland, weshalb sie Bridget für einige Zeit weder mit Rat noch Tat zur Seite stehen wird. Die Zukunft leuchtet. Leider währt das Glück nur kurz, denn erstens ist der Pass ihrer Mutter abgelaufen, und zweitens wird Mark von einer langbeinigen Schönheit namens Rebecca umgarnt, die mit allen Tricks arbeitet. Dafür scheint es zumindest beruflich für Bridget bergauf zu gehen: Ein bahnbrechendes Interview mit dem Schauspieler Colin Firth soll den Grundstein für ihre Karriere als freie Journalistin bilden. Doch dann schlägt das Schicksal erneut zu. Ein Handwerker verwandelt Bridgets Wohnung in ein Notstandsgebiet, ihre Mutter sorgt für Aufruhr im Familienleben – und dafür, dass sich Bridgets Vater mit einer Flasche Whiskey vorübergehend im Gewächshaus einquartiert –, und Bridgets Urlaub verläuft auch etwas anders als geplant. Kurzum: Mehr denn je ist Bridget auf die Unterstützung ihres Krisenstabs Jude und Shazzer angewiesen sowie auf die heilkräftige Wirkung von Chardonnay und Zigaretten. Doch unterkriegen lässt sich Bridget nie, egal wie sehr sie vom Leben durchgeschüttelt wird.

### *Autorin*

Helen Fielding wurde in Yorkshire geboren und lebt heute in London und Los Angeles. 1997 erschien ihr Roman »Schokolade zum Frühstück«, in dem die Heldin Bridget Jones in originellen und urkomischen Tagebucheintragen ihr chaotisches Single-Dasein schildert. Das Buch eroberte erst die internationalen Bestsellerlisten, bevor es sich in der Verfilmung mit Renée Zellweger, Colin Firth und Hugh Grant auch zum Kultfilm entwickelte. »Bridget Jones: Am Rande des Wahnsinns« ist die Fortsetzung des Kulterfolgs – und erneut ein Film der Millionen begeistert. Mittlerweile liegt im Goldmann Verlag auch Helen Fieldings neuester Bestseller vor, »Die Geheimnisse der Olivia Joules«.

Helen Fielding

---

Bridget Jones –  
Am Rande  
des Wahnsinns

Roman

Aus dem Englischen  
von Isabel Ingendaay

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe erschien 1999 unter dem Titel  
»Bridget Jones. The Edge of Reason«  
bei Picador,  
an imprint of Macmillan Publishers, London

Der Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH.

3. Auflage

Sonderausgabe November 2004

Copyright © der Originalausgabe 1999 by Helen Fielding

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2000

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagmotiv: Coverart © 2004 by Universal Studios

Licensing LLLP. All Rights Reserved.

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

eISBN 978-3-641-12913-2

AB · Herstellung: sc

Made in Germany

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Dieses Buch ist all den anderen  
Bridgets gewidmet

## INHALT

1. Und wenn sie nicht gestorben sind 9
2. Angriff der Feuerqualle 37
3. Aus und vorbei! 77
4. Überredung 125
5. Mr. Darcy, Mr. Darcy 155
6. Einsatz in Italien 179
7. Wechselbad der Gefühle 197
8. O Baby 219
9. Bessere Kreise 253
10. Mars und Venus auf dem Müll 281
11. Abenteuer-Urlaub 309
12. Seltsame Zeiten 353
13. Gaaah! 383
14. In guten wie in bösen Tagen 411
15. Weihnachtskoller 427

## KAPITEL 1

# **Und wenn sie nicht gestorben sind**

## Montag, 27. Januar

*58,5 kg (schlittere mitten auf der Fettspur); Lover: 1 (hurra!); Sex: 3-mal (hurra!); Kalorien: 2.100; davon durch Sex wieder verbrannt: 600; macht unterm Strich magere 1.500 Kalorien (hervorragend).*

**7.15 Uhr.** Hurra! Die öden Jahre in der Wildnis sind vorbei. Habe seit genau vier Wochen und fünf Tagen eine funktionierende Beziehung mit einem erwachsenen männlichen Wesen, wodurch ein für allemal bewiesen ist, dass ich doch nicht zu den Ausgestoßenen der Liebe gehöre. Fühle mich auch hervorragend. Besser gesagt, fühle mich wie Jemima Goldsmith oder eines von diesen frisch verheirateten Multikulti-Promi-Schätzchen, die mit Kopftuch und Allahs Hilfe eine neue Krebsklinik eröffnen, wo man doch eigentlich davon ausgehen würde, sie lägen gerade mit ihrem Cricket-Crack Imran Khan im Bett. Nanu? Da war doch was? Mark Darcy hat sich bewegt. Vielleicht wacht er gleich auf und flüstert mir ein paar Schweinereien ins Ohr.

**7.30 Uhr.** Mark Darcy leider noch nicht aufgewacht. Aber egal. Werde ihm leckeres englisches Frühstück zaubern, mit Rührei und Würstchen und Pilzen und allem Pipapo. Vielleicht sogar Florentiner Eier oder Eier Benedict.

**7.31 Uhr.** Weiß bloß nicht so recht, was Florentiner Eier oder Eier Benedict eigentlich sind.

**7.32 Uhr.** Hab auch weder Würstchen noch Pilze im Haus.

**7.33 Uhr.** Ganz zu schweigen von Eiern.

**7.34 Uhr.** Nicht einmal Milch, um ehrlich zu sein.

**7.35 Uhr.** Er schläft immer noch. Also leise. Darf keinen Krach machen. Könnte ihn aber vielleicht mit der Kraft meiner Gedanken wecken, romantisch-telepathisch sozusagen.

**7.40 Uhr.** Vielleicht sollte ich ihn sogar ein bisschen...  
GAAAAAH!

**7.50 Uhr.** Mark sitzt plötzlich senkrecht im Bett und schreit mich an. »Bridget, verdammt, würdest du bitte aufhören, mich anzustarren, wenn ich schlafe? Hast du um diese Zeit eigentlich nichts Vernünftiges zu tun?«

**8.45 Uhr. In Coins Café, mit Cappuccino, Schoko-Croissant und Zigarette.** Zigarette tut gut. Welche Wohltat, einfach nur man selbst zu sein. Ein Mann im Haus ist doch ganz schön anstrengend, vor allem die Badbenutzung entpuppt sich als gewaltiges organisatorisches Problem. Brauche morgens eben meine Zeit, um in Ruhe alles unter Wasser zu setzen und mich in eine verführerische Duftwolke zu hüllen. Geht aber nicht richtig, wenn im Schlafzimmer jemand sitzt, der ganz dringend aufs Klo oder zur Arbeit muss etc. Habe Mark außerdem dabei beobachtet, wie er abends seine Unterhosen ordentlich gefaltet über den Stuhl legt. Sehr peinlich, wenn man selbst alles einfach nur auf einen Haufen auf den Boden wirft. Außerdem kommt Mark heute Abend wieder vorbei, was bedeutet: muss entweder vor oder nach der Arbeit noch in den Supermarkt. Na ja, will es ja auch. Obwohl Rückfall ins Weibchen-Schema (vermutlich genetisch bedingt)



schon zu denken gibt und niemals Sharon gegenüber erwähnt werden darf.

**8.50 Uhr.** Mmm. Stelle mir vor, wie Mark Darcy wohl so als Vater ist. Meine natürlich als Vater unserer Kinder, nicht als mein Vater. (Allein die Vorstellung schon ziemlich krank, von wegen Ödipus etc.)

**8.55 Uhr.** Egal. Schluss mit der Rumspinnerei!

**9.00 Uhr.** Frage ich mich trotzdem, ob Una und Geoffrey Alconbury demnächst so nett wären, uns für Hochzeitsfeier Garten und Festzelt zur Verfügung ... Gaaah!

War meine Mutter! Kam einfach reinspaziert mit ihrem Faltenrock von *Country Casuals* und dem knatschgrünen Blazer mit Goldknöpfen – Gott, die hat Nerven! In einem Laden wie Coins Café ist sie etwa so unauffällig wie ein Space-Monster im englischen Unterhaus, das mit Schleim um sich wirft und dann noch in der ersten Reihe Platz nimmt.

»Hallo, Liebes«, trällerte sie, »ich war gerade auf dem Weg zu Debenhams. Und da ich ja weiß, wo du morgens frühstückst, dachte ich, ich schau mal vorbei. Vor allem wegen des Termins für die Typberatung. Also ich denke, ich bestelle erst mal einen Kaffee. Glaubst du, sie können die Milch warm machen?«

»Ach, Mum, ich habe dir doch gesagt, ich will keine Typberatung«, murmelte ich errötend, weil uns plötzlich alle anstarrten. Sogar die schlecht gelaunte Kellnerin schreckte prompt hoch und kam auf uns zugesteuert.

»Ach, Kind, sei doch nicht immer so langweilig. Geh aus dir raus, sei modebewusst, mach etwas aus dir! Immer nur diese tristen Sachen, wie trostlos! Hab Mut zur Farbe, dann sieht das Leben gleich ganz anders aus. Oh, hallo, junge Frau ...«

Mum schaltete erst mal einen Gang runter, um sich auf ihre gönnerhafte Art als gute Freundin des Personals und oben-

drein wichtigster Gast des Cafés zu präsentieren – auch wenn nicht erkennbar war, warum sie das sein sollte.

»Nun. Dann. Wollen. Wir. Mal. Sehen. Ich glaube, ich hätte gerne einen Kaffee. Sie müssen wissen, ich habe heute Morgen mit meinem Mann Colin in Grafton Underwood schon so viel Tee getrunken, dass mir richtiggehend übel davon ist. Eine Bitte hätte ich allerdings: Könnten Sie die Milch wohl warm machen? Kalte Milch im Kaffee vertrage ich nämlich überhaupt nicht, müssen Sie wissen. Die Kombination schlägt mir sofort auf den Magen. Und für meine Tochter Bridget bitte einen ...«

Grrr. Warum tun Eltern das? Warum? Ist das der Hilfeschrei der älteren Generation nach ein bisschen Aufmerksamkeit? Oder ist unsere Großstadt-Yuppie-Gesellschaft schon derart verroht und misstrauisch, dass selbst kleine Freundlichkeiten peinlich wirken? Ich kann mich noch an meine erste Zeit in London erinnern, da hatte ich auch noch für jeden ein Lächeln übrig. Bis zu dem Tag in der U-Bahn, wo sich ein Typ hinter mir auf der Rolltreppe einen runtergeholt hat – alles auf meinen Mantel.

»Espresso? Filterkaffee? Latte Macchiato? Cappuccino? Milch normal oder fettarm? Den Kaffee koffeinfrei?«, ratterte die Kellnerin ihre Liste herunter, wobei sie gleichzeitig den Nebentisch abräumte und mich so verbittert ansah, als wäre ich für meine Mutter verantwortlich.

»Einen Cappuccino fettarm und einen Milchkaffee«, hauchte ich kleinlaut.

»Na so was. Die ist wohl mit dem Schnellzug durch die Kinderstube gefahren. Und seit wann spricht man bei uns kein Englisch mehr?«, zischte meine Mutter der Kellnerin hinterher. »Das ist aber auch eine komische Gegend. Die Leute wissen offenbar nicht einmal, was sie morgens anziehen sollen.«

Ich folgte ihrem Blick zu den zwei Frauen am Nebentisch, die im Grunde keinen ungewöhnlichen Anblick boten,

typische Notting-Hill-Schickeria. Die eine trug Timberlands, einen Petticoat und eine gehäkelte Rasta-Mütze zu ihrer Vliesjacke und tippte irgendwas in ihren Laptop. Die andere, angetan mit Prada-Pumps, Wandersocken, Surfhose, einem knöchellangen Mantel aus Lamafell, dazu einer Kopfbedeckung aus dem Hochland des Himalaja (mit Ohrenschützern), brüllte in ihr Handy: »Und dann sagt er doch glatt, wenn er mich noch einmal mit Gras erwischt, nimmt er mir die Wohnung weg! Also ich frage dich: Wozu hat man denn eigentlich einen Vater, verdammt noch mal?« Während das Kind neben ihr traurig in einem Teller Pommes stocherte.

»Sag mal, redet die mit sich selber? Und diese Sprache!«, empörte sich meine Mutter. »Meinst du wirklich, das ist hier das Richtige für dich? Würdest du nicht lieber unter normalen Leuten leben?«

»Mum, das *sind* normale Leute«, sagte ich wütend und wies mit dem Kopf hinaus auf die Straße, wo dummerweise gerade eine Nonne im braunen Ordenshabit vorbeikam, die einen Kinderwagen mit zwei Babys vor sich herschob.

»Siehst du, was habe ich gesagt? Hier wirst du noch ganz verrückt.«

»Mum, ich werde nicht verrückt.«

»Wirst du doch«, sagte sie. »Na, wie auch immer. Wie läuft's mit Mark?«

»Prima«, sagte ich verträumt, worauf sie mich scharf ansah.

»Aber du lässt ihn hoffentlich noch nicht, na, du weißt schon... oder doch? Pass um Gottes willen auf, sonst heiratet er dich nie.«

Grr. Grrrr. Kaum bin ich mit dem Mann zusammen, an den mich meine eigene Mutter seit geschlagenen anderthalb Jahren verkuppeln will (ich höre sie noch: »Denk doch, der Sohn von Malcolm und Elaine, Liebes, frisch geschieden, furchtbar allein – und reich!«), da fühle ich mich schon wie auf einem Hindernisparcours der Army, mit jeder Menge Barrikaden

und Kletternetzen, die allesamt zu überwinden sind, bevor ich ihr den riesigen schleifenverzierten Silberpokal nach Hause bringen kann.

»Später heißt es dann, du wärst nur was fürs Bett gewesen. Die Mutter von Merle Robertshaw hatte schon Recht, als sie sagte: »Kind, achte darauf: Das Einzige, was er mit seinem Ding machen darf, ist Pipi.«

»Aber Mum...«, protestierte ich. Ich meine, ist doch wahr. Sie selber wollte vor einem halben Jahr noch mit einem portugiesischen Reiseführer durchbrennen. Ein Typ mit einem Herrenchandtäschchen, so einer.

»Übrigens, hab ich dir schon erzählt«, unterbrach sie mich und wechselte zugleich elegant das Thema, »Una und ich fliegen nach Kenia.«

»Was?«, rief ich entgeistert.

»Ja, stell dir vor, nach Kenia! Der Schwarze Kontinent.«

In meinem Kopf rotierte es wie in einem Glücksspielautomaten, der mir nacheinander verschiedene Bilder präsentierte. Meine Mutter als Missionarin. Meine Mutter, wie sie sich in der Videothek zum hundertsten Mal *Jenseits von Afrika* ausleiht. Meine Mutter, die das mit *Daktari* irgendwie missverstanden hat, und sich einen kleinen Privatzoos im Garten anlegt.

»Erst gehen wir auf Safari und besuchen die Krieger der Massai, danach erholen wir uns in einem schicken Strandhotel.«

Der Glücksspielautomat kam ratternd zum Stillstand, entsetzliche Szenen spielten sich vor meinem inneren Auge ab. Zum Beispiel von allein reisenden Damen aus Deutschland beim Sex mit den knackigen schwarzen Einheimischen. Ich blickte meiner Mutter streng in die Augen.

»Sag mal, du fängst doch wohl nicht wieder mit deinen Geschichten an?«, sagte ich. »Dad ist gerade erst über die Sache mit diesem Julio hinweg.«

»Aber wo denkst du hin, Liebes? Ich weiß gar nicht, was ihr alle habt. Julio war nur ein Freund, ein Brieffreund, nichts weiter. Wir alle brauchen doch Freunde, Liebes, sogar in der besten Ehe braucht man andere Kontakte, und zwar unabhängig von Alter, Rasse, Religion und dergleichen. Ich finde, man sollte keine Gelegenheit auslassen, sein Bewusstsein...«

»Und wann fährst du?«

»Weiß ich noch nicht, Liebes. Es ist bisher nur so eine Idee. Wie auch immer, ich muss los. Bis dann, tschü-hüüs.«

Mist. Schon Viertel nach neun. Zur Morgenkonferenz bin ich garantiert wieder zu spät.

**11.00 Uhr. Im Sender von *Hallo, England*.** Zum Glück doch nur zwei Minuten zu spät gekommen, konnte daher ein paar Schritte vor dem Besprechungszimmer Mantel noch unauffällig zusammenknüllen. Macht guten Eindruck, weil scheinbar schon seit Stunden da und lediglich durch hausinterne Aktivitäten aufgehalten. Ging also ganz locker durch grässliches Großraumbüro, wo überall verräterische Requisiten unseres Schmuddel-TV herumstanden wie beispielsweise aufblasbares Schaf mit einem Loch am Hinterteil, lebensgroße Claudia-Schiffer-Figur mit Kopf von Madeleine Albright, nicht zu vergessen das Schild mit der Aufschrift »Lesben raus! Raus! Raus!« Lief dann leider ausgerechnet Richard Finch in die Arme. Richard Finch mit seinen Koteletten, der riesigen Jarvis-Cocker-Brille, dem Safari-Anzug im Siebziger-Jahre-Stil, in den er seinen Wanst gezwängt hatte. Er war übrigens gerade dabei, das zwanzigköpfige Redaktionsteam zur Schnecke zu machen.

»Ms. Bridget Schnarchzapfen-Jones! Auch Ihnen einen guten Morgen! Das ist aber schön, dass Sie uns auch mal wieder besuchen.« Er hatte alles gemerkt. »Darf ich dich darauf aufmerksam machen, dass du nicht dafür bezahlt wirst, hier mit dem Mantel unterm Arm anzukommen und mich für blöd zu

verkaufen? Du wirst dafür bezahlt, dass du pünktlich antrittst und Ideen lieferst, kapiert? Hast du das *kapiert*?«

Offen gesagt, die tagtäglichen Demütigungen in diesem Hause übersteigen jedes erträgliche Maß.

»Also, Bridget, dann lass mal hören!«, donnerte er. »Ich denke an die Neue Mitte, ich denke New Labour, ich denke Powerfrauen in der Politik. Ich denke an überwundene Rollenklischees, ich denke modernes Image. Kurz und gut, ich will, dass du mir Barbara Follett ins Studio holst. Die soll mal diese Schnepfe von Margaret Beckett etwas aufhübschen. Ich sehe Klasse, ich sehe Style. Ich sehe ein kleines Schwarzes und endlos lange Nylons. Ich sehe Margaret Beckett als wandelndes Sexidol. Alles klar?«

Der Schwachsinn, den Richard Finch von mir verlangt, kennt zuweilen keine Grenzen. Irgendwann, das ahne ich, darf ich mich zusammen mit unserer Sozialministerin Harriet Harman und Gesundheitsministerin Tessa Jowell in einen Supermarkt stellen und die Leute fragen, ob sie die beiden auseinander halten können. Oder ich muss den Leiter einer Treibjagd dazu bringen, sich von einer Meute blutgieriger Füchse nackt durch die Landschaft scheuchen zu lassen. Muss dringend einen sinnvolleren Job suchen, als aufopferungsvolle Krankenschwester oder dergleichen.

**11.03 Uhr. Am Schreibtisch.** Okay. Sollte wohl als Erstes die Pressestelle der Labour Party anrufen. Mmmmm. Aber dauernd kommt mir die Erinnerung an letzte Nacht dazwischen. Hoffe, Mark ist nicht sauer wegen heute Morgen. Könnte ihn anrufen, obwohl... ist wahrscheinlich noch zu früh.

**11.05 Uhr.** Dann eben nicht. Außerdem, wie heißt es so schön in *Mars sucht Venus, Venus sucht Mars – Wie Sie Ihren Seelengeführten erkennen* (oder war's in *Wenn Männer nichts sagen und was sie damit meinen*)? Na, egal. Habe jedenfalls gelesen, Ver-

bindung von Mann und Frau wäre schon deshalb eine komplizierte Sache, weil der Mann von Haus aus ein Jäger ist. Also besser abwarten, bis er *mich* anruft. Könnte in der Zwischenzeit die Zeitungen nach New Labour durchgehen, damit ich später etwas zu fragen habe, falls wir Margaret Beckett tatsächlich in die Sendung ... Gaaah!

**11.15 Uhr.** War Richard Finch: *Motz! Mecker! Tob!* Hat mir die Labour-Frauen abgenommen und mich stattdessen auf Treibjagd-Story angesetzt, mit Live-Schaltung aus Leicestershire. Okay, keine Panik. Bin emanzipierte, weltoffene, flexible, kommunikationsfreudige Frau, die ihr Handwerk beherrscht. Kein Grund, nervös zu sein. Selbstwertgefühl hängt nicht von äußerer Anerkennung ab, sondern schöpft Kraft aus innerer Quelle. Ruhe in mir selbst. Bin selbstbewusste, flexible ... Gott, ist das am Schütten. Will nicht hinaus in eine Welt, die halb Kühlschrank, halb Swimmingpool.

**11.17 Uhr.** Sache mit der Reportage vielleicht gar nicht so schlecht. Immerhin eine große Verantwortung, relativ gesehen. Schön, ist nicht gerade Entscheidung über den Einsatz von Cruise Missiles gegen den Irak, muss auch nicht bei einem Patienten im OP die Hauptschlagader abklemmen wie in *ER*. Kann aber vor laufender Kamera einen bekennenden Tierquäler in die Enge treiben, also durchaus vergleichbar mit Interview von BBC-Starjournalist Jeremy Paxman mit dem iranischen Botschafter – oder war's der irakische?

**11.20 Uhr.** Story möglicherweise mein Sprungbrett in die *BBC-Newsnight*. BBC könnte um einen Probebeitrag bitten.

**11.21 Uhr.** Oder gleich um eine ganze Serie von kleinen Specials. Genau, das ist es! Klasse! Okay, jetzt erst mal die Zeitungsausschnitte ... Moment, das Telefon.

**11.30 Uhr.** Wollte es erst läuten lassen, dachte aber, vielleicht ist es ja auch Interviewpartner, der Ehrenwerte Sir Hugo Boynton-Blutsäufer, um mir den Weg zu erklären: vorbei an den Silos, am Schweinestall links usw. Nahm also ab. War nur Magda.

»Hallo, Bridget! Ich wollte dir nur sagen – mach es ins Töpfchen! Ins Töpfchen, um Himmels willen! Nein, nicht auf den ... Ist das denn so schwer zu...«

Im Hintergrund auf einmal ein Krachen, gefolgt vom Geräusch plätschernden Wassers und einem ohrenbetäubenden Plärren, welches das Schlimmste befürchten ließ. Dazu wie auf einem Endlosband Magdas Stimme: »Ich hab dir doch schon tausendmal gesagt ... sonst gibt es Haue auf den Popo, Haue auf den Popo, Haue auf den Popo.«

»Magda«, rief ich in den Hörer, »sprich mit mir!«

»Entschuldigung«, sagte sie nach einer Weile, »ich rufe nur an wegen des... das darf doch nicht wahr sein ... tu deinen Pipimann in das Töpfchen, verdammt. Wenn du ihn raushängen lässt, läuft alles auf den Boden!«

»Du, hör mal, ich bin gerade furchtbar im Stress«, gab ich zu bedenken, »ich muss gleich noch nach Leicestershire ...«

»Klar, versteh ich, vielen Dank, reib es nur rein! All ihr Superfrauen mit euren Traumjobs! Und ich als Heimchen am Herd hänge hier zu Hause mit zwei Kindern rum, die noch nicht mal richtig sprechen können. Ach, was soll's. Ich wollte auch nur sagen, dass ich den Handwerker für deine Regale angerufen habe. Er kommt morgen. Tut mir leid, dass ich dir mit diesem langweiligen Kram die Zeit gestohlen habe. Er heißt übrigens Gary, Gary Wilshaw. Bis dann.«

Telefon klingelte schon wieder, bevor ich Magda zurückrufen konnte. War Jude, und zwar am Heulen. Klang, als hätte ich Schaf in der Leitung.

»Erst mal langsam, Jude, was ist denn überhaupt passiert?«, sagte ich, klemmte mir den Hörer unters Kinn und versuchte



gleichzeitig, die Zeitungsausschnitte in meine Handtasche zu schaufeln.

»Es ist nur ... Richard der Gemeine ... hängggggggg!«

Auch das noch. Dabei hatten Shaz und ich nach Weihnachten tagelang auf Jude eingeredet und versucht, ihr klar zu machen, dass das nächste aussichtslose Beziehungsgespräch mit Richard dem Gemeinen sie in die Klapsmühle bringen würde. Und dass weder romantische Kurzurlaube für sie drin wären noch ihre geliebte Paartherapie, geschweige denn irgendeine Art von gemeinsamer Zukunft. Jedenfalls nicht, bevor sie in die offene Therapie entlassen würde.

Und siehe da, in einem Anfall von Selbsterhaltungstrieb trennte sie sich tatsächlich von Richard dem Gemeinen. Ließ sich die Haare kurz schneiden und ging in coolen Lederklammotten und knallengen Jeans zur Arbeit, obwohl man in ihrer Firma äußersten Wert auf ein seriöses Äußeres legte, wie es so schön heißt. Und bei all ihren properen männlichen Kollegen, die sich früher höchstens flüchtig gefragt hatten, wie Jude wohl unter ihrem Kostüm aussah, brach auf einmal der akute sexuelle Notstand aus. Jeden Abend hat sie einen anderen Bürohengst mit gestreiftem Hemd am Apparat, der mit ihr ausgehen will. Aber Richard der Gemeine ist offensichtlich immer noch nicht abgehakt.

»Ich wollte bloß ein bisschen aufräumen und endlich die Sachen, die er dagelassen hat, in den Müll werfen, da finde ich diesen Ratgeber ... also dieses Buch mit dem Titel ... mit dem Titel ...«

»Schon okay, schon okay, nur die Ruhe. Sag mir einfach wie es hieß, so schlimm kann es ja wohl nicht sein.«

»Also das Buch hieß *Keine Angst vor kessen Teens: Der ultimative Baggerführer für Männer in den besten Jahren.*«

Gute Güte.

»Und jetzt fühle ich mich beschissen, echt beschissen ...«, sagte sie. »Ich will nicht wieder da raus und mich auf die Suche

nach jemandem machen müssen, das ist doch der reinste Hölletrip. Wie und warum heutzutage irgendetwas läuft und warum andererseits auch wieder nicht, weiß doch kein Schwein. Ich werde für den Rest meines Lebens allein bleiben...«

War hin und her gerissen zwischen meiner Funktion als Freundin und dem Termin in Leicestershire, der schon kaum mehr zu schaffen war. Konnte daher im Rahmen emotionaler Erstversorgung nur an ihr Selbstwertgefühl appellieren. Mehr als ein lahmer Trost à la »Unsinn, auch du wirst wieder jemanden finden, wahrscheinlich hat der Mistkerl das Buch überhaupt mit Absicht liegen lassen« etc. war in diesem Moment einfach nicht drin.

»Oh, vielen Dank, Bridget«, sagte Jude, die sich tatsächlich etwas beruhigt zu haben schien. »Kann ich heute Abend bei dir vorbeikommen?«

»Tja, ich weiß nicht, Mark hat sich angesagt und ...«  
Stille.

»Okay«, sagte sie kühl, »alles klar. War auch nur so eine Idee. Dann wünsche ich dir jedenfalls viel Spaß... mit deinem Mark.«

Prompt meldete sich mein schlechtes Gewissen. Jetzt, wo ich Mark habe, verhalte ich mich besten Freundinnen gegenüber wie hinterhältiger Überläufer-Verräter und verachtenswerter Deserteur. Hab es dann noch knapp hinbiegen können und versprochen, sie heute Abend noch anzurufen. Morgen wollen wir uns dann richtig treffen, Shaz, Jude und ich. Kompromiss wurde gerade noch akzeptiert. Jetzt aber schnell Magda anrufen und klarstellen, dass sie keine langweilige Hausfrau ist und der Job bei *Hallo, England* kein Traumjob.

»Lieb von dir, Bridget«, sagte Magda, nachdem wir ein Weilchen über alles geredet hatten. »Weißt du, seit dem Baby geht es mir nicht so besonders. Und Jeremy muss morgen Abend wieder arbeiten. Hast du nicht Lust, auf einen Sprung vorbeizukommen?«

»Na ja, eigentlich wollte ich mit Jude ins 192.«

Es folgte eine bedeutungsschwangere Pause.

»Und ihr meint, als langweilige, verheiratete Hausfrau wäre ich da irgendwie fehl am Platz?«

»Aber überhaupt nicht, im Gegenteil! Komm doch mit, das wäre toll!« War zwar ein bisschen zu dick aufgetragen, sah außerdem schon Judes gekränkte Miene vor mir, wenn sich nicht der ganze Abend um die Verbrechen von Richard dem Gemeinen drehte. Aber egal, würde alles noch rechtzeitig klären. Größtes Problem war jetzt erst mal Leicestershire, Verspätung nämlich nicht mehr aufzuholen und außerdem keine Zeit mehr, mich über den Stand der Treibjagd-Debatte zu informieren. Könnte Artikel allerdings an roten Ampeln lesen. Sollte vielleicht noch schnell Mark anrufen, um ihm zu sagen, wo ich hinfahre.

Hmmmm. Nein, lieber nicht. Wäre schlechter Schachzug. Aber was, wenn ich nicht rechtzeitig wieder zurück bin? Also doch besser anrufen.

**11.35 Uhr.** *Grummel.* Gespräch lief folgendermaßen ab:

Mark: Darcy, ja bitte?

Ich: Ich bin's, Bridget.

Mark: (Pause) Bridget, richtig, ja also ... ähm, ist ... ist alles in Ordnung?

Ich: Ja. Ich wollte nur sagen, ich fand es richtig schön gestern Abend ... ich meine, du weißt schon, wie wir uns ...

Mark: Ich weiß, ja. Ganz ausgezeichnet. (Pause) Aber ich bin gerade in einer Besprechung mit dem indonesischen Botschafter, dem Vorsitzenden von Amnesty International und dem Unterstaatssekretär aus dem Wirtschaftsministerium, kann ich dich später ...

Ich: Oh, tut mir leid. Es ist bloß, ich fahre jetzt nach Leicestershire und wollte nur vorher Bescheid sagen, falls mir etwas ... falls etwas passiert ...

Mark: Was sollte denn passieren?

Ich: Ich meine, falls ich nicht... nicht pünktlich zu Hause bin, wollte ich sagen. (Okay, das klang jetzt ziemlich bescheuert.)

Mark: Gut. Aber warum gibst du mir nicht deine voraussichtliche Ankunftszeit durch, wenn du fertig bist? Machen wir es doch so. Bis dann.

Hmmm. Hätte das nicht tun sollen. In diesem Buch *Frauen lieben immer, Männer haben zwischendurch zu tun* heißt es ganz klar: Anrufe im Büro nur in dringenden Fällen. Männer werden ungern gestört.

**19.00 Uhr.** Rest des Tages der reine Alptraum. Straßen verstopft, in einem fort am Schütten und dann auch noch Dauerregen über Leicestershire. Fand mich nach Horrorfahrt schließlich in einem von Pferdeboxen eingefassten Hof wieder und klopfte an die Tür des Gutshauses. Nur noch dreißig Minuten bis zur Sendung. Die Tür ging auf, und ein Riese in Cordhose und sexy Schlabberpullover stand vor mir.

»Jau«, sagte er und musterte mich von oben bis unten. »Na, dann kommse mal rein, Ihre Kollegen sind bereits hinten. Wo haben Sie denn die ganze Zeit gesteckt, verdammt noch mal?«

»Es haben sich da einige kurzfristige Änderungen ergeben. Ich war eigentlich schon mit einem aktuellen *politischen* Thema befasst«, sagte ich so herablassend wie möglich, während er mich in die große Küche führte, wo Hunde und jede Menge Sattelzeug herumlagen. Plötzlich drehte er sich um, stierte mir wütend ins Gesicht und schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Das ist ein freies Land, dass Sie's nur wissen. Wo kommen wir denn da hin, wenn man uns sonntags schon die Jagd verbieten will? Pah!«

»Nun, dasselbe könnten Sie über Sklavenhaltung sagen, aber sogar die wurde irgendwann verboten«, murmelte ich. »Oder die Sitte, Katzen die Ohren abzuschneiden. Kommt mir im

Übrigen nicht gerade sportlich vor, wenn ein Haufen Leute mit einer Meute Hunde nur so zum Spaß ein verängstigtes kleines Tier zu Tode hetzt.«

»Haben Sie jemals gesehen, was so ein Fuchs mit einem Huhn anstellt?«, bellte Sir Hugo zurück und wurde ganz rot im Gesicht. »Wenn wir den Fuchs nicht bejagen, können Sie sich irgendwann vor Füchsen nicht mehr retten, das ist Ihnen doch klar, oder?«

»Dann schießen Sie sie eben ab«, sagte ich und starrte ihn mordlüstern an. »Aber human. Und bei der Treibjagd könnte man es so machen wie beim Hunderennen: Sie befestigen ein kleines, fluffiges Plüschtier an einem Draht und ...«

»Schießen? Wie wollen Sie denn so einen verdammten Fuchs schießen? Sie erwischen den doch gar nicht. Und wenn doch, dann richten Sie ein Blutbad an, dass sich Ihnen der Magen umdreht. Sie möchte ich sehen, wenn dann dieses kleine verängstigte Tier vor ihren Augen verreckt! Fluffiges Plüschtier! Mumpitz!«

Auf einmal schnappte er sich das Telefon und wählte. »Finch, du komplettes Riesenarschloch! Was hast du mir denn da für eine linke Öko-Schlunze ins Haus geschickt? Wenn du glaubst, du könntest am Sonntag nach Quorn kommen, als wäre nichts gewesen, und ...« In diesem Moment steckte der Kameramann den Kopf durch die Tür und meinte: »Das wurde aber auch Zeit.« Er schaute auf seine Uhr. »Hör mal, du Herzchen, wenn du uns das nächste Mal hängen lässt, dann sag vorher wenigstens Bescheid.«

»Finch möchte auch mit Ihnen sprechen«, sagte Sir Hugo.

Zwanzig Minuten später dann – Finch hätte mich um ein Haar gefeuert – saß ich auf einem Pferd. Auf diesem, so die Idee, sollte ich locker ins Bild traben und den ebenfalls berittenen Ehrenwerten Sir Großkotz interviewen.

»Okay, Bridget, wir kommen in fünfzehn Sekunden zu dir ... und: ab! *Go! Go! Go!*«, brüllte mir Finch in den Ohrhörer. »Ver-

dammte Scheiße, mach endlich, du hast doch gesagt, du könntest verdammt noch mal reiten!«

»Ich hab bloß gesagt, ich hätte eine natürliche Begabung«, zischte ich zurück und presste verzweifelt mit den Schenkeln.

»Leicester, fahrt näher auf Sir Hugo, bis diese Bekloppte das geregelt kriegt. Fünf, vier, drei, zwei ... ab!«

Im selben Moment ließ der Ehrenwerte Sir Sackgesicht Hugo auch schon sein Pro-Treibjagd-Statement ab. Immer heftiger rammte ich dem Pferd die Hacken in die Flanke. Bis sich das neurotisierte Tier zu guter Letzt aufbäumte und seitlich ins Bild galoppierte, wobei ich nicht viel mehr tun konnte, als mich an seinem Hals festzuklammern.

»Ach du Scheiße, das darf doch wohl nicht wahr sein. Bridget, komm zum Ende, komm zum Ende!«, brüllte Finch.

»Uns läuft jetzt leider etwas die Zeit davon. Bis hierher erstmal vielen Dank und zurück ins Studio.« Noch während ich das sagte, drehte sich das Pferd um die eigene Achse und schob sich rückwärts auf den Kameramann zu.

Später, als sich das feixende Team verabschiedet hatte, wollte ich (geschlagen, vernichtet) nur kurz ins Haus, um meine Sachen zu holen, stieß dort jedoch mit dem Ehrenwerten Sir Saubeutel Hugo zusammen.

»Tja, so kann's kommen«, knurrte er. »Aber vielleicht haben Sie heute ja was gelernt. Doch nicht so leicht, wie Sie dachten, der Umgang mit einem Hengst, was? Eine Bloody Mary gefällig?«

Verspürte übermächtigen Drang, mir ordentlichen Schluck Wodka einzuverleiben, riss mich jedoch zusammen und richtete mich zu voller Kampfhöhe auf: »Soll das heißen, Sie haben die Reportage absichtlich sabotiert?«

»Vielleicht.« Er grinste dreckig.

»Dass Sie sich nicht schämen!«, sagte ich. »Von einem Mitglied des Adelshauses hätte ich anderes erwartet.«

»Holla, die Kleine kann ja richtig böse werden. Ich mag

Frauen mit Temperament«, sagte er mit kratziger Stimme und grabtschte nach mir.

»Hände weg«, sagte ich und ließ ihn ins Leere laufen. Ehrlich, was bildete sich der Kerl ein? Bin souveräne Fernsehprofifrau und niemand, den man einfach so anmachen könnte. Vermutlich war aber genau das der Reiz: Weibliches Desinteresse weckt männlichen Jagdinstinkt. Sollte ich mir für entsprechende Gelegenheiten merken.

Bin gerade nach Hause gekommen, allerdings erst nach größerer Einkaufstour. Acht volle Plastiktüten eigenhändig die Treppe hochgeschleppt, jetzt völlig erschlagen. Frage mich, wie es kommt, dass immer nur *ich* in den Supermarkt gehe? Sind immer die Frauen, die Haushalt und Karriere unter einen Hut bringen müssen und das seit Jahrhunderten. Wenn das nicht eine himmelschreiende... Hoppla, Lämpchen am Anrufbeantworter blinkt ja.

»Bridget, Finch hier: Ich möchte, dass du morgen früh um neun Uhr in meinem Büro bist. Also *vor* der Konferenz. Und um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Ich meine neun Uhr *morgens*, nicht abends. Morgens ist, wenn es draußen hell ist, okay? Bitte sieh es mir nach, wenn ich meinen Wunsch so direkt zum Ausdruck bringe, aber bewege deinen Arsch verdammt noch mal pünktlich hierher.«

Das alles klang vom Ton her gar nicht gut. Hoffe bloß, mein ganzheitliches Glück (nette Wohnung plus netter Job plus netter Freund) zerschellt nicht an Finchs Launen. Wie auch immer: stehe zu meinen journalistischen Prinzipien, auch und gerade Finch gegenüber. Damit wäre das geklärt. Und jetzt an die Arbeit. Himmel, bin ich müde.

**20.30 Uhr.** Neue Energie getankt mit Chardonnay. Habe etwas aufgeräumt, den Gaskamin angemacht, Kerzen angezündet, dann Bad genommen, Haare gewaschen, Make-up aufgelegt. Anschließend die sexy schwarzen Jeans angezogen plus

das Top mit den Spaghettiträgern. Leider nicht gerade bequem. Um ehrlich zu sein: Jeans kneift im Schritt, Spaghettiträger schneiden ins Fleisch, aber was muss, das muss. Auf das Aussehen kommt es an. Wie Jerry Hall schon sagte: Eine Frau sollte immer zweierlei sein, gute Köchin in der Küche, Hure im Bett. Bett allerdings nicht einzig denkbarer Ort. Wären auch Alternativen möglich.

**20.35 Uhr.** Hurra! Wird wunderschöner, gemütlicher, sinnlicher Abend mit leckerer Pasta – leicht und doch nahrhaft – im Schein von Kaminfeuer. Bin perfekte Multifunktions-Karrierefrau-Freundin.

**20.40 Uhr.** Wo, zum Teufel, bleibt der Kerl?

**20.45 Uhr.** *Grummel.* Wozu rei ich mir andauernd alle vier Beine aus, wenn der Herr kommt, wann es ihm beliebt?

**20.50 Uhr.** Mistkerl, ich bin wirklich sauer ... halt, da hat's geklingelt. Hurra!

Und er sah auch wirklich klasse aus in seinem dunklen Business-Anzug mit der leicht gelockerten Krawatte. Kaum war er durch die Tür, ließ er seinen Aktenkoffer fallen, nahm mich in den Arm und drehte sich mit mir im Kreis (sehr erotisch). »Endlich«, flüsterte er in mein Haar, »ich hatte solche Sehnsucht nach dir. Vor allem, als ich deine Reportage gesehen habe. Auf dem Rücken der Pferde liegt das ganze Glück der Erde, meine Gratulation.«

»Ach, hr auf«, sagte ich und machte mich von ihm los. »Das war ein einziger Reinform.«

»Unsinn, es war Spitze«, sagte er. »Seit Jahrhunderten haben sich Mensch und Pferd immer nur vorwärts bewegt, und du zeigst jetzt mit einem einzigen Mini-Beitrag, dass es auch andersrum geht. Ich würde sogar behaupten, du hast die Reit-



kunst dieses Landes vom Kopf auf die Füße gestellt – oder vielmehr auf den Arsch, um genau zu sein. Absolut zukunftsweisend, ein Quantensprung in der Geschichte der Reiterei.« Müde ließ er sich aufs Sofa fallen. »Gott, bin ich kaputt. Diese verdammten Indonesier. Die halten es schon für einen Riesensfortschritt in Sachen Menschenrechte, wenn sie den üblichen Verdächtigen noch kurz einen Haftbefehl unter die Nase halten, bevor sie ihnen den Kopf abhacken.«

Ich schenkte ihm ein Glas Chardonnay ein und brachte es ihm wie eines von diesen Bond-Girls, wobei ich ganz beiläufig erwähnte: »Abendessen ist auch gleich fertig.«

»Ach du liebe Güte«, entfuhr es ihm, aber so erschrocken, als läge in der Mikrowelle eine ostasiatische Todesschwadron auf der Lauer. »Du hast doch nicht etwa gekocht?«

»Du hast's erfasst«, entgegnete ich beleidigt, denn man dürfte ja annehmen, dass er sich darüber freut. Auch hatte er mein Callgirl-Outfit bislang mit keinem Wort gewürdigt.

»Komm mal her«, sagte er und tätschelte den Platz neben sich auf dem Sofa. »He, das war doch nur ein Witz. Ich wollte immer schon mal mit Martha Stewart ausgehen.« Ich wusste nicht, ob ich mich jetzt über diesen Vergleich mit der unverwüstlichen Koch- und Lifestyle-Koryphäe freuen sollte.

Knuddeln war trotzdem schön. Leider hatte ich seit acht Minuten die Nudeln im Wasser, und das *al-dente*-Stadium dürften sie bald hinter sich haben.

»Ich schaue nur schnell nach den Nudeln«, sagte ich und pellte mich aus seiner Umarmung. In diesem Moment klingelte das Telefon, und aus reiner Gewohnheit (könnte ja Mark sein) hechtete ich an den Apparat.

»Hallo, hier ist Sharon. Wie läuft's mit Mark?«

»Psst, er ist gerade hier«, presste ich durch die Zähne, damit er nicht von meinen Lippen lesen konnte.

»Was?«

»Er ist *hie-hier*«, wiederholte ich zähneknirschend.

»Schon gut, Schatz«, sagte Mark und nickte mir aufmunternd zu, »ich weiß ja, dass ich hier bin. Und ich finde es für unsere Beziehung auch total wichtig, dass wir in dieser Hinsicht keine Geheimnisse voneinander haben.«

»Okay, jetzt hör dir mal an, was hier steht«, sagte sie aufgeregt. »Da steht: ›Das soll nicht heißen, dass alle Männer fremdgehen, aber ihr Denken kreist doch ständig darum. Sie verzeihen sich immer nach dem Neuen. Wir versuchen zwar, unsere sexuellen Impulse halbwegs in geordneten Bahnen zu halten, Männer jedoch müssen ....«

»Shaz, ich will dich nicht unterbrechen, aber ich habe einen Topf Nudeln auf dem Herd...«

»Ooooh, sie hat einen Topf Nudeln auf dem Herd. Klingt ja toll. Pass bloß auf, dass du nicht eine von diesen unerträglich selbstzufriedenen Vollzeitfreundinnen wirst. Hör dir lieber an, was die hier schreiben. Danach kippst du dem Typ die Nudeln glatt über den Kopf, wetten?«

»Kleinen Moment mal«, sagte ich und schaute nervös zu Mark hinüber. Dann nahm ich die Pasta vom Herd und ging zurück ans Telefon.

»Okay, hör zu«, sagte Shaz. »Nicht selten sind die Instinkte stärker als jede rationale Überlegung. So wird etwa ein Mann, der gerade mit einem großbusigen Vollweib liiert ist, bevorzugt den eher knabenhaften Frauen hinterherstarren und womöglich versuchen, sie ins Bett zu kriegen. Öfter mal was Neues – dieser Spruch mag vielleicht für *Sie* nicht gelten, für Männer gilt er allemal, also auch für Ihren.«

Mark trommelte mit den Fingern auf dem Sofa.

»Shaz...«

»Moment, ich bin noch nicht fertig. Das ist aus dem Buch *Die total geheimen Wünsche der Männer*. Und da heißt es dann weiter: ›Sollten Sie eine hübsche Schwester oder Freundin haben, können Sie davon ausgehen, dass Ihr Freund bereits darüber nachgedacht hat, WIE SIE WOHL IM BETT IST.«

Erwartungsvolle Pause. Vom Sofa aus markierte Mark mit unmissverständlichen Gesten einen abgeschnittenen Hals und den Zug an der Klospülung.

»Ich meine, ist das nicht schlichtweg widerlich? Wie können Männer bloß so...«

»Shaz, kann ich dich später zurückrufen?«

Daraufhin hielt sie mir vor, ich sei ja vollkommen besessen von den Kerlen und hätte wohl alles vergessen, wofür die Frauenbewegung seit dreißig Jahren usw. usw. Woraufhin ich fragte, warum sie bei ihrem angeblichen Desinteresse an dem ganzen Thema überhaupt Bücher wie *Die total geheimen Wünsche der Männer* las. Und schon waren wir mitten in der schönsten unfeministischen Streiterei. Bis wir uns darauf einigten, die Debatte wäre komplett lächerlich, und uns lieber für den nächsten Abend verabredeten.

»So, das hätten wir!«, sagte ich strahlend und setzte mich neben Mark aufs Sofa. Musste aber gleich wieder aufstehen, weil ich auf einem leeren Joghurtbecher Platz genommen hatte.

»O schööön«, sagte er und rieb den Joghurt von meinem Jeanshintern. Obwohl, so viel Joghurt, wie er angeblich herunterrubbelte, kann da gar nicht dran gewesen sein. Mmmm. Betrachte es mal als Kompliment.

»Sollen wir essen?«, fragte ich schnell, um nicht an etwas anderes denken zu müssen.

Also schnell die Nudeln in die Schüssel, Sahneseauce drüber, und schon klingelte wieder das Telefon. Wollte es erst ignorieren, da sprang der Anrufbeantworter an und es erklang die schafsmäßig aufgelöste Jude mit der Nachricht: »Bridget, bist du da? Dann geh bitte dran. Bitte, Bridget, bii-tte!«

Mark schlug sich zwar mit der flachen Hand gegen die Stirn, aber was sollte ich machen? War schon lange vor Mark mit Shaz und Jude befreundet gewesen, und sie hatten in Zeiten der Not immer zu mir gehalten. Jude jetzt einfach mit der Bandansage abzuspeisen, wäre ziemlich unfair gewesen.

»Hi, Jude, was gibt's?«

Wie sich herausstellte, kam Jude gerade aus dem Fitness-Studio, wo sie irgendeinen blöden Zeitschriftenartikel gelesen hatte, der Single-Frauen über Dreißig als »Zurückgetriebene« bezeichnete.

Der Schreiber des Artikels berichtete offensichtlich aus eigener Erfahrung. Frauen, bei denen er früher nicht landen konnte, kamen, sobald sie über dreißig waren, plötzlich wieder auf ihn zu, obwohl er umgekehrt inzwischen jedes Interesse verloren hatte. »Das sind dann die notorisch Zurückgetriebenen, die nur bequem ihr Leben auf die Reihe und jede Menge Babys kriegen wollen.« Aber leider hatte der Autor für diesen Fall den eisernen Grundsatz aufgestellt: »Keine über fünfundzwanzig«.

»Ach komm«, lachte ich tapfer gegen das flauere Gefühl an, das sich schlagartig in meinem Magen breit machte, »das ist doch kompletter Blödsinn. So weit bist du noch lange nicht. Denk doch mal an all die Investment-Banker, die dich dauernd anrufen. Was ist eigentlich aus Stacey und Johnny geworden?«

»Wer?«, entgegnete Jude, obwohl sie sich schon etwas getrübt anhörte. »Ach so, Johnny. Ich bin gestern Abend mit ihm und seinen Freunden von Crédit Suisse ausgegangen. Irgendwann erzählte dann einer von ihnen den Witz von dem Mann, der sich in einem indischen Restaurant voll laufen lässt und infolgedessen ins – jetzt kommt's – ins *Karma* fällt. Okay, war vielleicht nicht besonders witzig. Aber der gute Johnny hat noch nicht mal diese schlichte Pointe begriffen und meint doch glatt, er hätte mal jemanden gekannt, der hätte von zu viel indischem Essen ein Magengeschwür bekommen!«

Sie lachte, die Krisis war vorüber. Im Grunde geht es ihr nämlich gar nicht so schlecht, bis auf ein paar Panikattacken ab und an. Wir haben dann noch ein Weilchen geredet, und erst als ich sicher war, dass ihr Selbstwertgefühl für heute wieder im grünen Bereich war, setzte ich mich zurück zu Mark an den

Tisch. Dort allerdings gleich das nächste Problem: die Nudeln. Unerfreulich matschig schwammen sie in einem weißlichen Schlabber.

»Also mir schmeckt's«, sagte Mark selbstlos. »Ich liebe Essen, das einem auf der Zunge zergeht. Und die kalte Sahneseauce erst – mmmh – lecker!«

»Vielleicht rufen wir besser den Pizza-Service«, sagte ich, womit meine Unfähigkeit amtlich war. Bridget, du Niete, du Zurückgetriebene!

Wir bestellten uns also zwei Pizzen und verputzten sie vor dem Kamin. Mark informierte mich umfassend über die Menschenrechtssituation in Indonesien. Ich hörte aufmerksam zu, und es kam zu einem nützlichen Meinungsaustausch. Auf meine Meinung, sagte er, lege er großen Wert, weil sie nämlich so interessant und, Zitat, »erfrischend unkonventionell« sei. Woraufhin ich ihm auch von meiner persönlichen Menschenrechtssituation erzählte, speziell dass ich bei Finch auf der Abschussliste stand, das entscheidende Gespräch sei gleich morgen früh. Worauf sich wiederum nicht nur ein nützlicher Meinungsaustausch ergab, sondern auch der gute Rat kam, erstens nie ohne klares Verhandlungsziel in eine solche Auseinandersetzung zu gehen, und zweitens meinem Verhandlungspartner (Finch) nach Möglichkeit mehrere Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen – außer der einen natürlich, mich zu feuern. Ich erklärte Mark gerade, das alles sei mir mehr oder weniger bekannt, nämlich aus dem Buch *Gewinnen von innen*, wo die so genannte *Win-Win*-Einstellung – als abermals das Telefon klingelte.

»Ach, lass doch«, sagte Mark.

»Bridget, ich bin's noch mal, bitte heb ab. Ich glaube, ich habe einen schrecklichen Fehler gemacht. Ich hab gerade Stacey auf den Anrufbeantworter gesprochen, aber er hat sich nicht wieder gemeldet.«

Ich hob ab. »Na ja, vielleicht ist er ja wirklich nicht zu Hause.«

»Oder *sie* ist wirklich nicht bei Trost«, ergänzte Mark.

»Sei doch mal still«, zischte ich, während Jude mir das ganze Ausmaß der Katastrophe schilderte. »Hey, Jude, wenn er heute nicht mehr anruft, dann morgen, garantiert. Und wenn nicht morgen, dann musst du eben noch mal ganz von vorn anfangen, du weißt schon, die Mars-und-Venus-Methode. Als Marsmensch geht er so lange auf Abstand, bis er das emotionale Gummiband zwischen euch spürt und zurückschnalzt. Du brauchst also nur abzuwarten.«

Als ich vom Telefon zurückkam, hatte Mark den Fernseher eingeschaltet und sah sich Fußball an.

»Emotionales Gummiband und Marsmenschen mit *Win-Win*-Einstellung, tsass«, spottete er und verzog abfällig den Mund. »Du tust so, als wäre dein Telefon ein Befehlsstand und ein Date eine Schlacht, die generalstabsmäßig geplant werden muss. Merkt ihr eigentlich nicht, wie verrückt das alles ist?«

»Und du, sprichst du mit deinen Freunden nie über emotionale Dinge?«

»Nie«, sagte er und zappte sich in eine andere Fußball-Übertragung. Ich starrte ihn ungläubig an.

»Würdest du eigentlich gern mit Shazzer schlafen?«

»Pardon?«

»Würdest du gern mit Shazzer oder Jude ins Bett gehen?«

»Aber nur zu gerne! Meinst du mit jeder einzeln oder mit beiden zusammen?«

Sehr komisch. Trotzdem hakte ich weiter nach. »Zum Beispiel, als wir uns nach Weihnachten mit Shazzer getroffen haben, wolltest du da mit ihr schlafen?«

»Na ja, die Frage kann man so nicht stellen. Ich war ja mit dir zusammen.«

»Das heißt, du hast noch nie, wirklich nie daran gedacht?«

»Natürlich habe ich mal daran gedacht, aber nur kurz.«

»Was?«

»Ja, wie denn auch nicht? Sie ist eine attraktive Frau, und es wäre schon seltsam, wenn man nicht irgendwie auch auf *diese* Idee käme, rein theoretisch, versteht sich.«

»Und wie war das mit Jude?« Jetzt wollte ich es aber genau wissen. »Hast du dabei – rein theoretisch natürlich – auch an Jude gedacht?«

»Sicher, ab und zu. Aber das hat nichts zu bedeuten, das ist nur natürlich, der Mensch ist eben so.«

»Natürlich« nennst du das? Also, mir würde nicht mal im Traum einfallen, mit Giles oder Nigel aus deinem Büro ins Bett zu gehen.«

»Selbstverständlich nicht«, murmelte er. »Das fällt niemandem ein – außer vielleicht José aus der Poststelle.«

Gerade, als wir die Teller weggeräumt hatten und auf dem Kaminvorleger etwas kuschelten, läutete schon wieder das Telefon.

»Lass es diesmal bittebittebitte klingeln«, sagte Mark. »Im Namen des einen Gottes und all seiner Cherubim und Seraphim, im Namen seiner Heiligen und Engel und sämtlicher Wolkengleichstellungsbeauftragten und Bartscherer, geh bitte ein einziges Mal nicht dran.«

Aber der Anrufbeantworter lief bereits. Verzweifelt schlug Mark mit der Stirn auf den Boden, als aus dem Apparat eine Männerstimme ertönte.

»Ähm, hallo, hier ist Giles Benwick. Ich bin ein Freund von Mark und wollte nur fragen ... also, ich dachte, vielleicht erreiche ich ihn ja unter dieser Nummer. Es ist nämlich so, dass ...« An dieser Stelle verließ ihn seine Stimme. »... dass meine Frau ... meine Frau sich von mir trennen will ... und ich, also ich ...«

»Du lieber Himmel«, sagte Mark und packte den Hörer, Panik im Gesicht. »Giles, um Himmels willen, was ist denn ... Ja, aber ... beruhige dich doch erst mal ... Wie bitte? Ja, und was ...? Und da hat sie ...? Verstehe ... verstehe ... ähm ... ver-

steh ich sehr, sehr gut, wenn du, aber ähm... ich gebe dir besser mal Bridget, die kann das möglicherweise... kann das eher... ähm...«

Tja, gelernt ist eben gelernt. Selbst unbekannterweise und ins Blaue hinein glaube ich, dass Giles mein fachlicher Rat geholfen hat, immerhin war er am Ende schon viel gefasster. Konnte ihm außerdem ein paar wertvolle Buchtipps geben. Danach super Sex mit Mark. Danach Kuschn. Mit meinem Kopf auf seiner Brust fühlte mich so warm und geborgen, dass dagegen all die beunruhigenden Theorien über Beziehungskisten etc. ziemlich unwichtig schienen. »Du, Mark, meinst du, ich bin eine von den Zurückgetriebenen?«, fragte ich schläfrig, als er sich über mich beugte, um die Kerze auszublasen.

»Zurückgebliebenen? Nein, bestimmt nicht, Schatz«, sagte er und tätschelte tröstend meinen Hintern. »Du bist vielleicht manchmal etwas seltsam, aber zurückgeblieben bist du nicht.«



## KAPITEL 2

# Angriff der Feuerqualle



## Dienstag, 28. Januar

58 kg, Anzahl der in Gegenwart von Mark gerauchten Zigaretten: 0 (s. g.); heimlich geraucht: 7; Anzahl der nicht gerauchten Zigaretten: 47\* (s. g.).

*\* Woher ich das so genau weiß? Weil ich nämlich jede einzelne davon beinahe geraucht hätte, mich aber dann an meinen Vorsatz erinnerte, die Qualmerei endgültig sein zu lassen. Mich würde interessieren, welcher astronomische Wert dabei herauskäme, wenn man einmal die Zahl der nicht gerauchten Zigaretten weltweit zusammenzählen würde.*

**8.00 Uhr. Wohnung.** Mark ist schon weg, weil er sich noch zu Hause umziehen muss. Habe deshalb Zeit für eine Zigarette und kann mir in aller Ruhe überlegen, wie ich mein mentales Potenzial beziehungsweise meine *Win-Win*-Einstellung argumentativ am besten einsetze, wenn es heute in Finchs Büro zum Duell kommt. Vor allem innere Ruhe scheint mir wichtig, Besonnenheit und... Gaaah! Die Türklingel!

**8.30 Uhr.** War Magdas Handwerker, dieser Gary. Verfluchter, verdammter, mistiger Mist. Habe ganz vergessen, dass er heute Morgen kommt.

»Ah ja, richtig! Super! Hallo! Könnten Sie vielleicht in zehn Minuten noch mal wiederkommen, ich bin nämlich gerade mitten beim...«, trällerte ich, im Nachthemd, durch die geschlossene Tür, ehe mir klar wurde, was ich da gesagt hatte. Ja, wobei war ich denn gerade? Beim Sex? Bei der Zubereitung

eines Soufflés? In meiner Töpferwerkstatt, die ich im Augenblick aber nicht verlassen konnte, da sonst ein Meisterwerk zu Klump trocknen könnte?

Öffnete nach erneutem Klingeln die Tür, halbwegs angezogen, aber immer noch mit nassen Haaren. Sein Grinsen über die Gewohnheiten der lang schlafenden Klasse weckte mein bürgerliches schlechtes Gewissen. War nach proletarischer Zeitrechnung wahrscheinlich schon Mittag.

»Kann ich Ihnen einen Tee oder einen Kaffee anbieten?«, fragte ich, die Liebenswürdigkeit selbst.

»Klar. Tee. Vier Stück Zucker, aber nicht umrühren.«

Ich sah ihn scharf an, wusste nicht, wie ernst der Wunsch gemeint war. Vier Stück Zucker ohne Umrühren, das klang so ähnlich wie die Marihuana-Erfahrungen von Bill Clinton: geraucht, ja, inhaliert, nein. »Okay«, sagte ich, »kein Problem.« Und während ich den Wasserkocher anschaltete, saß er bereits am Küchentisch und zündete sich eine Zigarette an. Dass ich weder Milch noch Zucker im Haus hatte, bemerkte ich leider erst, als ich den Tee einschenkte.

Er schaute mich fassungslos an, und sein Blick glitt über die vielen leeren Weinflaschen. »Wie, Sie haben keine Milch und keinen Zucker da?«

»Ähm, die Milch ist gerade aus, leider... und ich kenne eigentlich auch niemanden, der, äh, Zucker zum Tee nimmt... obwohl, natürlich... ist wahrscheinlich gar nicht mal schlecht... ich meine Zucker im... Zucker zum Tee.« Meine Güte, ich redete nur Stuss. »Dann gehe ich mal schnell welchen einkaufen, bin gleich zurück.«

Als ich wieder da war, saß er immer noch in der Küche. Hatte zumindest erwartet, dass er inzwischen seinen Werkzeugkasten aus dem Wagen geholt hätte, aber nichts. Stattdessen erzählte er mir lang und breit vom Karpfenfischen in der Talsperre bei Hendon. Situation erinnerte mich irgendwie an eines dieser Geschäftsessen, wo alle Beteiligten so lange

Freundlichkeiten austauschen, bis sie am Ende nicht mehr zu ihrem eigentlichen Thema kommen.

Wurde mir schließlich zu dumm. Machte der x-ten ausfernden Fisch-Anekdote mit den Worten den Garaus: »Okay, dann zeige ich Ihnen mal, was gemacht werden muss.« Was er, wie ich mit Schrecken bemerkte, als mangelndes Interesse an seiner Person auffasste und entsprechend übel nahm. Musste also erst mal wieder gute Miene zu seinem Anglerlatein machen.

**9.15 Uhr. Büro.** Im Affenzahn zur Arbeit, hysterische Zustände wg. fünf Minuten Verspätung. Aber Glück gehabt. Richard Sklaventreiber Finch noch nirgends zu sehen. So kann ich noch eine Verteidigungsstrategie entwickeln. Das Komische ist bloß: Es ist *überhaupt* noch keiner da. Wie ja meistens, wenn ich mich wie verrückt beeile, weil ich denke, die anderen sind schon mitten in der Auswertung der Tagespresse. Das liegt daran, dass in diesem Laden *alle* unpünktlich sind – bloß nicht so dramatisch wie ich.

Okay, dann wollen wir mal. Muss meine Hauptargumente aufschreiben, das Verhandlungsziel herausarbeiten, wie Mark sagt.

Also: »Richard, um gleich vorweg eines klarzustellen: An meiner journalistischen Integrität kann ich aus grundsätzlichen Erwägungen keine Abstriche...«

Oder besser: »Wie Sie wissen, Richard, nehme ich meine Aufgabe als Redakteurin in diesem Haus sehr...«

Noch besser: »Richard, du alter Fettsack, warum fickst du dich nicht einfach ins Knie...«

Nein, lieber nicht. Mark hat schon recht: konstruktiv bleiben, Stichwort Interessenausgleich. Muss mir überlegen, was *ich* will, und dann, was *er* will, aber immer mit der richtigen Einstellung (*Win-Win*), siehe *Gewinnen von innen*, Seite... Gaaaaah!

**11.15 Uhr.** Richard Finch, wer sonst! In einem himbeerroten Galliano-Anzug mit aquamarinblauem Futterstoff kam er auf einmal rückwärts, aber sonst wie auf einem Pferd ins Büro galoppiert.

»Bridget, ich sehe, du bist schon da, gutgut. Also, du bist zwar scheiße, Bridget, aber denen da oben hat deine kleine Showeinlage gefallen. Richtiggehend gefallen. Okay, so weit erst mal. Jetzt meine Idee. Ich denke an ein Bunny Girl, ich denke an *American Gladiators*, ich denke an Wahlkampfauftritte. Ich denke an Chris Serle trifft Jerry Springer trifft Anneka Rice trifft Zoe Ball trifft Mike Smith in der *Late, Late Breakfast Show*, so was in der Art.«

»Bitte?«, sagte ich.

Hatte mich aber nicht verhört. Die da oben hatten sich für mich ein ziemlich perfides Sendeformat ausgedacht. Einmal pro Woche sollte ich, quasi im Selbstversuch und vor laufender Kamera, den ersten Tag in einem neuen Beruf hinter mich bringen – und scheitern. Ich erklärte Finch, für mich als seriöse Journalistin käme das überhaupt nicht in Frage, niemand könne von mir verlangen, mich auf diese Weise zu prostituieren. Daraufhin wurde Finch aber ziemlich stinkig und meinte nur, in diesem Fall müsse er meinen Wert für den Sender (falls überhaupt vorhanden) noch einmal überdenken.

**20.00 Uhr.** Und so ging's weiter. Zuerst Richard Finch, der von mir verlangte, mich in knappen Shorts neben ein Blow-up von Fergie im Fitness-Outfit zu stellen. Versuchte verzweifelt, die Sache *Win-Win*-mäßig anzugehen, behauptete sogar, ich wäre echt geschmeichelt etc., obwohl sie vielleicht doch besser ein richtiges Model genommen hätten. Aber in diesem Moment kam unser Sexgott Matt aus der Grafikabteilung rein, die Fergie-Figur unterm Arm, und fragte: »Sagen Sie, sollen wir bei der Aufzeichnung die Cellulite mit einem blinkenden Kreis markieren?«

»Ja sicher, aber auch bei Fergie, okay?«, lautete Finchs Antwort.

Das war's. Das war definitiv zu viel. Gab Finch zu verstehen, mich öffentlich demütigen zu lassen sei in meinem Vertrag wohl kaum vorgesehen und überhaupt, dieser Schwachsinn sei mit mir nicht zu machen.

Kam ziemlich spät und völlig fertig nach Hause, wo Zimmermann Gary inzwischen die ganze Wohnung in Beschlag genommen hatte. Verbrannter Toast kokelte im Ofen, überall schmutzige Teller und zahllose Ausgaben von *Der fröhliche Fischer* und *Deine Angel und du*.

»Na, was sagen Sie jetzt?«, sagte Gary und wies mit dem Kopf auf sein großes Werk.

»Schön! Wirklich sehr, sehr schön«, rief ich mit gequältem Lächeln. »Nur eine Kleinigkeit vielleicht: Meinen Sie nicht, Sie könnten die Stützen so anbringen, dass sie alle in einer Reihe sind?«

Tatsächlich waren die Regale auf eine Weise an der Wand montiert, die an einen expressionistischen Film erinnerte. Kein einziges Bord verlief gerade von Wand zu Wand, sondern setzte auf unterschiedlichen Höhen immer wieder von Neuem an. Der Eindruck von Asymmetrie war überwältigend. Das hatte ich so nicht gewollt.

»Nee, schon klar, aber die Problematik mit der Wand ist, dass da überall Leitungen drunterliegen, sag ich mal. Wenn Sie da einfach so drauflosbohren, haben Sie schnell einen Kurzen und möglicherweise in der ganzen Hütte keinen Strom mehr«, erklärte Gary, bevor ihn das Telefon unterbrach.

»Hallo?«

»Selber. Ist da der Befehlsstand für den Geschlechterkampf?«  
War Mark über Handy.

»Also, ich sag mal so: Im Grunde müsste der ganze alte Schamott raus. Dann ziehen wir neue Strippen ein und machen Nägel mit Köpfen«, ließ sich Gary vernehmen.

»Sag mal, ist da jemand bei dir?« Marks knisternde Stimme vor dem Hintergrund des Londoner Verkehrs.

»Nein, es ist nur der... Handwerker«, hätte ich fast gesagt, wollte Gary jedoch nicht abermals kränken und sagte daher:

»Ein Bekannter von Magda.«

»Und was will er bei dir?«

»In dem Fall müssten wir auch neu verputzen«, fuhr Gary fort.

»Hör mal, ich bin hier noch im Auto. Hättest du Lust, nachher mit Giles und mir zu Abend zu essen?«

»Nein, ich hab mich schon mit den Mädels verabredet.«

»Großer Gott, hatte ich ja ganz vergessen. Wahrscheinlich werdet ihr mich komplett auseinander nehmen, in Einzelteilen unters Mikroskop legen und hinterher den traurigen Anblick mit weiblichem Sachverstand analysieren.«

»Also, jetzt übertreib mal...«

»Moment, bleib dran, ich bin jeden Moment unter dem Westway.« *Knister, knister, knister.* Dann: »Übrigens, ich bin neulich deiner Freundin Rebecca begegnet. Wirklich eine nette Frau.«

»Ich wusste gar nicht, dass ihr euch kennt«, sagte ich und atmete tief durch.

Rebecca ist eigentlich keine richtige Freundin von mir, sie ist nur immer mit dabei, wenn ich mit Jude und Shaz ins 192 gehe. Und sie ist eine Feuerqualle. Angenommen, du unterhältst dich mit ihr, alles ist nett und locker, und aus heiterem Himmel wirst du von irgendwas gestochen, ohne dass du genau sagen könntest, woher die Attacke kam. Wir unterhalten uns zum Beispiel über Jeans. Plötzlich sagt sie: »Für jemanden mit schlimmer Orangenhaut, also bis hin zu richtigen Reithosen, kommen nur wirklich gut geschnittene Sachen in Frage wie von Dolce & Gabbana.« Sie selbst hat natürlich Beine wie ein Giraffenfohlen. Dann wechselt sie geschmeidig das Thema und redet von DKNY-Chinos – als wäre nichts gewesen.



»Bridget, bist du noch dran?«

»Wo... wo bist du Rebecca denn begegnet?«, fragte ich tapfer, obwohl mir irgendetwas die Luft abschnürte.

»Sie war gestern Abend auf der Cocktailparty von Barky Thompson und sprach mich an.«

»Gestern Abend?«

»Ja. Ich bin auf dem Rückweg noch kurz auf dieser Party gewesen, weil du ja eh noch nicht zu Hause warst.«

»Und worüber habt ihr so geredet?«, fragte ich, während Gary mit der Zigarette im Mundwinkel daneben stand, jedes Wort mitbekam und bereits ein dämliches Grinsen im Gesicht hatte.

»Oh, nichts Besonderes. Sie fragte mich, was ich beruflich so mache und hat mir viel Schönes über dich erzählt.«

»Was denn zum Beispiel?«, zischte ich.

»Sie meinte, du wärst immer so unverkrampft und aufgeschlossen für Neues...« Im selben Moment rauschte das Gespräch in ein Funkloch.

Unverkrampft und aufgeschlossen? In Rebeccas Terminologie hieß das nichts anderes als »Bridget schläft sich durch die Betten und wirft gerne auch ein paar Trips ein«.

»Eine andere Möglichkeit wäre, wir ziehen hier einen Deckenbalken ein und hängen die ganze Geschichte daran auf.«

»Na ja, dann will ich euch nicht länger stören«, sagte Mark. »Viel Spaß noch. Soll ich später noch mal anrufen?«

»Ja, tu das. Also, bis dann.«

Ich legte auf, und in mir drehte sich alles.

»Na, das hört sich aber gar nicht gut an«, meinte Gary hilfreich in einer ebenso seltenen wie unpassenden Anwendung von Scharfsinn. »Ist wohl hinter einer anderen her, was?«

Ich blitzte ihn an. »Und was ist jetzt mit den Regalen...?«

»Also, ich sag mal so: Wenn das was Korrektes werden soll, muss ich die Kabel neu verlegen, und das heißt: Erst mal muss der Putz runter. Die zweite Möglichkeit: Wir verkleiden die



Helen Fielding

**Bridget Jones**

Am Rande des Wahnsinns  
Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-12913-2

Goldmann

Erscheinungstermin: Oktober 2013

Bridget Jones ist wieder da! Der neue Roman der Bestsellerautorin Helen Fielding endlich im Taschenbuch. Unermüdlich kämpft die Heldin des Romans »Schokolade zum Frühstück« weiter um das große Glück und versucht - bewehrt mit zahllosen Ratgebern wie »Männer sind anders« und »Endlich Wunschgewicht« - ihr Leben zu meistern. Die Chancen steigen, als ihre Mutter endlich einen langen, langen Aufenthalt im Ausland plant...